

Das Schutzkonzept für Waldböden des BUND Baden-Württemberg

(beschlossen vom Vorstand des BUND Baden-Württemberg am 20. Mai 2017)

Vorbemerkung

Alles Leben auf der Erde ist auf die dünne oberste Schicht des Bodens und seine Fruchtbarkeit angewiesen. In jeder Handvoll Boden leben mehr Lebewesen als Menschen auf der Erde. Der Boden ist empfindlich und nicht vermehrbar und deshalb müssen wir besonders achtsam und verantwortungsvoll mit ihm umgehen, um ihn den nach uns kommenden Generationen in gutem Zustand übergeben zu können.

Das Bundesbodenschutzgesetz und das Landeswaldgesetz schützen deshalb auch den Waldboden. Beide Gesetze bekommen durch das unübersehbare Fortschreiten des Klimawandels und durch neueste Erkenntnisse aus Forschung und Wissenschaft eine noch deutlich höhere Bedeutung und Gewichtung.

Der Wald, der auf den meisten Böden dieser Erde von Natur aus wächst, schützt den Boden vor Aushagerung und Erosion, speichert und reinigt das Wasser, sorgt für ein stabiles Klima, liefert Sauerstoff und filtert die Luft, ist Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere, ist ein verbindendes Element und stellt uns den vielseitig verwendbaren und ständig nachwachsenden Rohstoff Holz zur Verfügung.

Waldböden sind derzeit auf großer Fläche noch intakt und verhältnismäßig wenig beeinflusst. Ihnen kommt gerade im Zeichen des Klimawandels für den Kreislauf und die Speicherung von Wasser und Kohlenstoff eine herausragende Bedeutung zu.

Eine nachhaltige, pflegliche und naturverträgliche Waldwirtschaft nutzt die Kräfte des Bodens und der Natur. Sie greift möglichst wenig in sie ein, schwächt und zerstört sie nicht. Die Waldwirtschaft macht sich die natürlichen Abläufe in der vielfältigen Lebensgemeinschaft Wald zunutze und versucht auf diese Weise, die Natur schonend und nutzend zu begleiten. Das ist die Grundidee der „naturnahen Waldwirtschaft“.

Waldwirtschaft und Bodenschutz heute

Die weitaus meisten Konflikte gibt es bei der Holzernte. Bis vor etwa 60 Jahren wurden zu erntende Bäume im Winter mit von Menschenhand geführten Geräten und Maschinen (Axt, Säge, später Motorsäge) zu Fall gebracht, an Ort und Stelle entrindet (Nadelbäume), nötigenfalls zerkleinert und anschließend mit Muskelkraft von Mensch und Pferd oder am Steilhang auch mittels trickreich zu Hilfe genommener Schwerkraft an die Waldwege befördert („gerückt“). Diese Arbeiten wurden in den meisten Fällen von Landwirten ausgeführt, die sich auf diese Weise auch in der damals arbeitsarmen Zeit des Winters ein Einkommen sicherten.

Heute wird die Holzernte in ebenen oder wenig geneigten Lagen (bis zu 30 % Hangneigung), zunehmend aber auch in immer steilerem Gelände, mit Vollernte-Maschinen („Harvestern“) durchgeführt. Diese greifen die Bäume von systematisch angelegten Erschließungslinien („Rückegassen“) aus mit Kran-Auslegern, sägen sie ab, ziehen sie auf die Gassen, entasten sie dabei und zersägen sie in der Regel in

industriefähige Längen (3 – 6 m). Anschließend befährt ein Tragschlepper („Forwarder“) die Rückegassen, sammelt das Holz ein, legt es in seinen Transport-Korb, befördert es in mehreren Fahrten an die LKW-befahrbare Waldstraße und legt es dort in sortierten Haufen („Poltern“) ab.

Heute wird bereits über die Hälfte des Holzeinschlags mit diesen Maschinen durchgeführt, Tendenz stark steigend. Sie sind fast ausschließlich in der Hand von Spezialunternehmern. Der Einschlag läuft das ganze Jahr über. Die immer größer werdenden Sägewerke betreiben kaum noch Vorratshaltung, sondern vereinbaren vertraglich „Just-in-time-Lieferung“. Waldfacharbeiter („Forstwirte“) gibt es immer weniger. Für die Holzernte werden sie fast nur noch im starken Laubholz und an (noch) nicht befahrbaren Steilhängen eingesetzt.

Das Problem dabei: Moderne Harvester und beladene Forwarder haben ein Gewicht von bis zu 70 Tonnen! Die hohen Anschaffungskosten verlangen nach einem ganzjährigen Einsatz und hoher Auslastung. Sie wurden ursprünglich für skandinavische Verhältnisse entwickelt und sind bei uns erst nach den Stürmen von 1990 („Vivian“ und „Wiebke“) und 2000 („Lothar“) erstmals in größerem Stil eingesetzt worden.

Der Waldboden, auf dem sie fahren, ist ein in Aufbau und Zusammensetzung sehr unterschiedliches, aber immer belebtes System mit einem großen Poren-Volumen für den Luft- und Wasseraustausch. Die schweren Maschinen drücken diese Poren trotz aller technischen Maßnahmen schon bei der ersten Befahrung weitgehend zusammen und machen den Boden für Lebewesen und Wurzeln so zu einem lebensfeindlichen Umfeld.

Bei ungünstiger feuchter Witterung und weichen Bodenarten entstehen bis zu 70 cm tiefe Fahrspuren, die Panzerspuren gleichen und sich mit Wasser füllen. Verstärkt wird diese Problematik durch ausbleibenden Frost und hohe Niederschlagsmengen im Winterhalbjahr. Die Rückegassen sind dann schon rein technisch ohne aufwendige „Sanierung“ (Einbringung von Fremdmaterial wie z.B. Schotter- oder Recyclingmaterial) nicht mehr befahrbar. Ob und in welchen Zeiträumen sich eine solche Fahrtrasse wieder natürlich erholt und regeneriert, ist wissenschaftlich noch völlig ungeklärt. Die Mehrheit der Fachleute geht von mehreren Jahrhunderten aus. Aber auch leichtere Maschinen, die dann meistens auch technisch weniger gut ausgerüstet sind, verursachen bedenkliche Boden-Verdichtungen.

Je nach Abstand – und Breite – der „Rückegassen“ gehen so 20 – 25 % der Waldfläche (bei 20 m Gassenabstand) bzw. 10 – 15 % (bei 40 m Gassenabstand) als Waldlebensraum und fruchtbarer Boden auf nicht absehbare Zeit verloren! Sorgfältige Stichproben-Erhebungen haben ergeben, dass zusammen mit früheren (und heutigen?) „ungeregelten“ Befahrungen häufig bereits über 50 % der befahrbaren Waldbodenfläche geschädigt sind (J. Schäffer, 2012).

Schutz der Gelbbauchunken im Wald

Die Gelbbauchunke ist eine streng geschützte Art und sie ist eine von 40 Verantwortungsarten Deutschlands. Gelbbauchunken leben heute überwiegend in anthropogenen Sekundärhabitaten, auch in Fahrspuren im Wald, und nicht mehr in

ihren zumeist zerstörten Ursprungslebensräumen. Zu diesen gehören insbesondere natürlich entstandene temporäre Kleingewässer in natürlichen und naturnahen Flussauen mit Überschwemmungsregime. Der BUND Baden-Württemberg hat dem besonderen Schutz der Gelbbauchunke in wassergefüllten Fahrspuren im Wald Rechnung getragen und ein Positionspapier „Schutz der Gelbbauchunken im Wald“ erstellt, welches diesem Schutzkonzept als Anlage beigefügt ist.

Forderungen des BUND

Die technische und organisatorische Entwicklung bei der Holzernte ist aus der Sicht des Bodenschutzes und einer im besten Sinne naturverträglichen Waldwirtschaft weitgehend ungebremst in eine völlig falsche Richtung gelaufen und tut es immer noch. Die Maschinen werden immer noch schwerer und „leistungsfähiger“, und sie befahren mit Seilzug-Hilfe inzwischen Hänge mit über 50 % Neigung, wodurch zusätzlich massive Probleme mit nachfolgender Bodenerosion entstehen. Wie groß der Anteil von auf lange Zeit zerstörtem Waldboden heute bereits ist, wie groß die dadurch entstehenden ökologischen und ökonomischen Schäden sind, dazu gibt es noch nicht einmal einigermaßen verlässliche Zahlen.

Der BUND fordert deshalb den Waldbesitz auf, insbesondere und in erster Linie die Eigentümer des öffentlichen Waldes, im Rahmen der Forsteinrichtung (= die alle zehn Jahre stattfindende Inventur und Wirtschaftsplanung), eine vollständige und ehrliche Bestandsaufnahme des Bodenzustandes vorzunehmen und daraus entsprechende Konsequenzen zu ziehen.

Die Entwicklung und der Einsatz neuer und bodenschonender Verfahren und Techniken, wie sie im Koalitionsvertrag der grün-schwarzen Landesregierung von Baden-Württemberg festgeschrieben sind (Entwurf von Juni 2016), sind konsequent voranzutreiben und zu fördern, auch wenn das vordergründig zunächst mit höheren Kosten für die Holzernte verbunden sein sollte.

Um die technische Weiterentwicklung, das Leistungsvermögen der Maschinen und die Kostengestaltung der Unternehmer sachverständig beurteilen zu können, ist ein angemessener Eigenanteil des Staatsforstbetriebes (ForstBW) bei der Mechanisierung notwendig. Auch der Anteil der betriebseigenen, gut ausgebildeten und mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Waldfacharbeiter („Forstwirte“) ist wieder deutlich zu erhöhen.

Die derzeitige Ausschreibungs-Praxis bei der Vergabe von Holzernte- und Rückarbeiten an Unternehmer-Firmen ist zu überprüfen. Sie führt ganz offensichtlich zu ruinösem Wettbewerb, zu Missständen bei der Ausrüstung und zu unangemessener Verlagerung des Witterungs- und Beschäftigungs-Risikos auf die Unternehmen. Dies wiederum führt zu Arbeitsausführungen auch bei Bedingungen, die einen ausreichenden Schutz des Bodens unmöglich machen.

Den Unternehmen der Holzindustrie (Säge-, Papier und Spanplattenindustrie), ist klar zu machen, dass sie sich (wieder) mit vorausschauender eigener Vorratshaltung beschäftigen müssen und nicht auf „Just-in-time-Lieferung“ bei jeder Witterung und unter allen Bedingungen setzen und vertrauen können.

Besonders bodenschonende Techniken z.B. mit Seilkränen und Pferdeeinsätzen sind konsequent zu fördern und ihre weitere Entwicklung ist voranzutreiben. Es darf nicht bei werbewirksamen PR-Aktionen bleiben. ForstBW muss hier eine Vorbildfunktion einnehmen.

Solange aber die derzeit ökologisch bedenklichen Holzernteverfahren noch übergangsweise eingesetzt werden müssen, sind dabei die Grundregeln des Bodenschutzes konsequent und ohne Ausnahmen zu beachten und durchzusetzen. Verstöße sind mit Sanktionen zu belegen und diese sind auch anzuwenden. Deshalb hat der BUND Baden-Württemberg ein Argumentations- und Diskussionspapier entwickelt („Merkblatt zum Schutzkonzept“), das er mit den Waldbesitzern und Förstern diskutieren und erproben möchte (siehe Anlage).

So schnell wie möglich muss aber der Irrweg der immer schwerer werdenden Harvester/Forwarder-Technik bei der Holzernte verlassen werden, um den Waldboden angemessen schonen und schützen zu können. Neue und bodenschonendere Verfahren und Techniken sind unbedingt notwendig. Die fortschreitende und systematische Zerschneidung der gesamten Waldfläche durch schematisch angelegte Rückegassen schädigt die Biodiversität im belebten Waldboden ganz erheblich. Über die Zusammenhänge des Bodenlebens, die gegenseitigen Abhängigkeiten, die Vernetzung, die Kommunikation und den Energietransport der Bodenlebewesen wissen wir noch viel zu wenig, aber die Forschungsergebnisse weisen schon jetzt auf die herausragende Bedeutung des Bodenlebens hin. Dazu gehört auch, dass die Rinde und das Feinreisig unter 7 cm, - und damit die darin enthaltenen lebensnotwendigen Nährstoffe, - mindestens zum größten Teil auf der Waldfläche verbleiben. Rinde und Feinreisig dürfen nicht als „Energieholz“ genutzt und geplündert oder auf der Rückegasse zur Stabilisierung verwendet werden. Die Idee, stattdessen die Holz-Asche wieder in den Wald zu verfrachten, - mit großem Aufwand und großen Risiken, - ist abzulehnen. Und schließlich gehört zum Schutz des Waldbodens, - und der Menschheit!, - auch eine konsequente Reinhaltung der Luft. Hier wurde zwar schon viel erreicht, aber die Einträge z.B. von Stickstoff sind nach wie vor viel zu hoch und führen zu Nährstoff-Ungleichgewichten im Waldboden!